

Predigt beim Ulrikafest 2015 in Hegne

Weihbischof Dr. Michael Gerber

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Liebe Schwestern,

Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer,

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sind heute hier, weil wir glauben, dass der Himmel die Erde berührt hat. Wir sind hier, weil wir glauben, dass der Himmel die Erde berührt hat hier, mitten zwischen den Kochtöpfen. Wir sind hier weil wir glauben, dass uns in dieser einfachen Küchenschwester ein Mensch begegnet, eine Frau durch deren einfaches Sein wir etwas von dem spüren dürfen, wie der Himmel ist.

Es ist etwas besonderes, dass wir im „Jahr des geweihten Lebens“ dieses Fest heute feiern dürfen. Schwester Ulrika ist mit ihrem einfachen Leben als Ordensfrau für unzählige Menschen zum Segen geworden. Bei diesen Menschen handelt es sich längst nicht nur um diejenigen, denen sie zu Lebzeiten begegnet ist. Nein, darüber hinaus sind es viele, die seither zu ihrem Grab pilgern und beschenkt wieder nach Hause gehen.“

Ob nicht Schwester Ulrika durch ihre Einfachheit und zugleich durch ihr tiefgründiges Christsein die Frage auf den Punkt bringt, worum es in unserem Leben eigentlich geht?

Was kann damit gemeint sein? Versuchen wir eine Brücke zu schlagen zwischen dem Leben von Schwester Ulrika und der neuesten Initiative des Heiligen Vaters zum „Jahr der

Barmherzigkeit“. Der Papst schreibt dazu: *„Am Festtag der Unbefleckten Empfängnis Mariens werde ich die Freude haben, die Heilige Pforte zu öffnen. Sie wird eine Pforte der Barmherzigkeit sein, und wer durch diese Pforte hindurchschreitet, kann die tröstende Liebe Gottes erfahren, welcher vergibt und Hoffnung schenkt.“*

(Misericordiae Vultus, 3) Der Papst nennt also diese geöffnete Tür eine „Pforte der Barmherzigkeit“. Und er regt gleichzeitig zu einer Art Ausweitung dieses Ritus an: *„Für den gleichen Sonntag lege ich fest, dass in allen Teilkirchen entweder in der Bischofskirche, die die Mutter aller Kirchen im Bistum ist, oder in der Konkathedrale oder in einer anderen Kirche mit herausragender Bedeutung für die Dauer des Heiligen Jahres ebenfalls eine Pforte der Barmherzigkeit geöffnet werde.“* (Ebd., 3)

Wir werden in unserer Erzdiözese noch überlegen, wie wir diese Initiative des Heiligen Vaters konkretisieren. Doch der Vorgang, den Papst Franziskus hier andeutet, gibt eine Richtung an: An vielen Orten soll in unserer Kirche auf der weiten Welt eine „Pforte der Barmherzigkeit“ erfahrbar werden.

Um selber Barmherzigkeit leben zu können, brauche ich einen inneren Zugang dazu, wo ich in meinem Leben existenziell Barmherzigkeit erfahren habe. Barmherzigkeit ist nicht einfach ein ethischer Impuls oder eine moralische Aufforderung. Sondern Barmherzigkeit meint: Ich habe in der Tiefe meiner Seele etwas erfahren und möchte das Erfahrene weitergeben in der Art und Weise, wie ich mit anderen Menschen zusammen lebe.

In diesem Sinne können wir uns fragen, wo ist in unserer Seele die Pforte der Barmherzigkeit? Die Jünger nach Ostern machen hier eine eigenartige Erfahrung. In der Begegnung mit dem Auferstandenen begegnen sie den Wunden. Unmittelbar die Rede ist in den

Evangelien davon, dass der auferstandene Herr ihnen seine Wunden gezeigt hat. Doch die Jünger sind nicht nur den Wunden des Auferstandenen begegnet. Sondern vielmehr sind sie vor allem auch ihren eigenen Wunden begegnet. Petrus der Wunde, dass er Jesus im entscheidenden Moment verleugnet hat. Thomas der Wunde, dass er seinen Freunden nicht glauben kann. Die beiden Jünger nach Emmaus der Wunde, dass sie es nicht mehr aushalten bei den anderen in Jerusalem. Wunden, die uns möglicherweise sehr bekannt vorkommen.

Und dann gibt es in den Osterevangelien die eigenartige Erfahrung, dass genau da, wo die eigene Verletzung am tiefsten ist, dass genau dort die Begegnung mit dem Auferstandenen stattfindet. „Die Seite, die geöffnet war, zeigt sich als Himmelspforte klar“, so singen wir es in diesen österlichen Tagen immer wieder. Genau da, wo die Wunde ist, will uns der Auferstandene begegnen.

Das kennzeichnet offenbar auch die Berufungsgeschichte von Schwester Ulrika. In jungen Jahren verlässt sie die Schule und wird Dienstmagd bei einer Familie in der Schweiz. Zwei große Wunden hat sie in ihrem Leben bereits erfahren und beide Wunden werden dazu beigetragen haben, dass sie als Mädchen schon fern von zuhause arbeiten musste:

- Die Wunde, dass das mit ihrer Geburt und der Anerkennung der Vaterschaft nicht so einfach war.
- Die Wunde, dass die Familie sehr arm war.

In der Schweiz kommt dann noch eine weitere seelische Wunde hinzu. Sie wird schwer krank und muss von den Ingenbohler Schwestern gepflegt werden. Auch die Krankheit gehört zu ihr und so wird sie ja bereits in jungen Jahren sterben.

Doch diese Wunden führen bei ihr dazu, dass sie ihre Berufung als Kreuzschwester entdeckt und ihr folgen kann. „Die Seite, die geöffnet war, zeigt sich als Himmelspforte klar.“

Schwester Ulrika, so scheint mir, möchte uns im Zugehen auf das „Jahr der Barmherzigkeit“ dazu ermutigen, gerade auch diese unsere Wunden in den Blick nehmen. Doch gemeint ist kein selbstbemitleidender Blick. Sondern ein hoffnungsvoller Blick. Vielleicht durfte ich auch schon in meinem Leben erfahren, dass mir eine Wunde letztlich einen neuen Zugang zum Leben eröffnet hat. „Die Seite, die geöffnet war, zeigt sich als Himmelspforte klar“.

Schwester Ulrika geht noch einen Schritt weiter. Wir können sagen: Sie gibt diesem Vorgang, der Wunde, die zur Himmelspforte wird, einen Namen. Ihr Schwesternname selbst steht für diesen Vorgang. Sie wählt den Namen ihres Vaters. Jedes Mal, wenn sie dann später als Schwester beim Namen gerufen ist, wird sie also auch an diesen schwierigen Beginn ihrer Lebensgeschichte und ihrer Familiengeschichte erinnert. Der Name erinnert sie aber zugleich daran, dass daraus etwas ganz wertvolles gewachsen ist. Der Name ihres Vaters – Ulrich – und jetzt eben ihr Name – Schwester Ulrika – ihre Berufung als Schwester.

Die „Pforte der Barmherzigkeit“ in meinem Leben entdecken. Vielleicht muss ich da ja manches an Erinnerung freischaufeln. So wie die Arbeiter des Papstes in den nächsten Monaten erst mal wieder die Wand entfernen müssen, die im inneren der Petersbasilika die Heilige Pforte verschließt. Und – vielleicht finde auch ich einen originellen Namen dafür, wo in meinem Leben aus einer Wunde etwas Wertvolles gewachsen ist. Vielleicht finde ich auch ein Zeichen, das mich daran erinnert.

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt nicht nur persönliche Wunden, sondern auch gemeinsame und gemeinschaftliche Wunden. So eine Wunde ist sicherlich auch die Erfahrung, dass eine Gemeinschaft wie die Hegner Schwestern kleiner wird. Viele Projekte müssen aufgegeben werden und manche Filiale muss geschlossen werden. Das ist mir einem Trauerprozess für die Schwesterngemeinschaft verbunden aber auch mit Trauererfahrungen für diejenigen, die vor Ort dankbar für das Wirken unserer Schwestern in der weiten Diözese sind. So einen Trauerprozess gilt es ernst zu nehmen.

Zugleich frage ich mich seit meinem Besuch in Hegne im vergangenen Advent, ob nicht die kommenden Monate und besonders das „Jahr der Barmherzigkeit“ uns zu einem neuen Schritt herausfordern. Ich möchte Ihnen, den Schwestern und Ihnen, diejenigen, die sich innerlich mit unserem Kloster in Hegne verbunden wissen, dies als offene Frage mitgeben. Ich möchte Ihnen eine Frage mitgeben und sie einladen, dies in den kommenden Monaten immer wieder zu meditieren, ganz persönlich und auch darüber zu sprechen, untereinander, unter den Schwestern, unter denen, die sich mit Hegne verbunden wissen und auch miteinander.

Es ist die Frage, ob uns nicht der Heilige Geist angesichts dessen, was wir erleben, zu einem neuen Schritt herausfordern möchte. Ich sage bewusst „uns“ und meine das genauso. Also „uns“, die Schwestern, uns, die Menschen, die gerne hier her kommen und auch uns, die Verantwortlichen des Bistums. Ob uns der Heilige Geist herausfordern möchte, in der Geschichte dieses Klosters und dieser Gemeinschaft einen neuen Schritt durch eine neue Tür zu wagen. Nämlich ob wir den Kosmos dieses Klosters noch einmal aus einer ganz neuen Perspektive betrachten sollten. Bisher ist es ja so, es gibt

die Schwestern, die für das Kloster stehen. Es gibt viele, die sich stark mit Hegne identifizieren und an irgendeiner Stelle mithelfen.

Ist jetzt noch ein weiterer Schritt gefordert? Nämlich dass es unter denjenigen, die gerne hier herkommen, viele, die sagen: ich helfe gerne mit, oder ich komme gerne vorbei. Dann ist die Frage, gibt es unter denen, also vor allem unter denen, die heute jetzt hier sind Menschen, bei denen tief im Herzen die Frage schlummert, eigentlich will ich die Sendung, die Mission, die dieses Kloster hat, diese Sendung mittragen? Nicht in dem Sinne, dass ich dafür selbst erst Schwester werden muss Für viele geht das ja gar nicht, weil sie etwa eine Familie haben. Oder sie können ganz einfach deswegen nicht Schwester werden, weil sie ein Mann sind. Aber dass da Menschen sind, die nicht Schwester sind oder Schwester werden und die trotzdem sagen, an irgendeinem Punkt in irgendeinem Engagement, ob hier direkt im Kloster oder dort, wo ich lebe, in meiner verborgenen „Hegne-Filiale“ sozusagen, da trage ich etwas von der Sendung und vom Charisma dieses Klosters mit. Was das genau ist, liegt dann wieder am Einzelnen und ich glaube, es lohnt, darüber ins Gespräch zu kommen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Ich frage mich, ob angesichts der vielen Herausforderungen uns der Heilige Geist herausfordern will, Kloster anders zu denken. Kloster – ein Kosmos, in dem die Schwestern eine lebendige Mitte sind. Und wir dürfen dankbar sein, dass sich für Ihre Gemeinschaft weiterhin neue Berufungen zeigen und diese Berufungen dürfen wir besonders im Gebet begleiten. Wir dürfen vor allem auch darum bitten, dass der Herr weiterhin junge Menschen in die Nachfolge als Kreuzschwester beruft. Kloster – ein Kosmos, zu dem aber sichtbar und unsichtbar noch viele andere Menschen gehören, die an irgendeinem Punkt die

Sendung mittragen. Menschen, die von sich sagen: „Wir sind Hegne“. „Wir sind Hegne“ in der Art und Weise, ob und wie wir ganz praktisch handgreiflich oder inhaltlich planerisch mithelfen bei Angeboten, die hier stattfinden. „Wir sind Hegne“ in der Art und Weise, wie wir zuhause im Gebet oder einem Engagement im Beruf, der Familie oder der Seelsorgeeinheit.

Kommen wir darüber ins Gespräch, wie das genau aussehen kann. Gerne überlege ich mit. Vielleicht kann es gut sein, dass ein Zeichen diesen Vorgang begleitet. Eine „Pforte der Barmherzigkeit“ etwa, welche hier am Ort diejenigen vergegenwärtigt, die draußen, vor Ort die Sendung von Hegne leben. Und sicherlich führt so ein Vorgang dazu, tiefer zu begreifen, was ist denn genau die Sendung und die Aufgabe von Hegne jetzt, in unseren Tagen.

„Die Seite, die geöffnet war, zeigt sich als Himmelpforte klar“. Wir dürfen glauben, dass wie einst bei Schwester Ulrika, auch bei uns Gott im scheinbar Unscheinbaren, ja sogar im scheinbar Heillosen Großes vorhat. Amen.